

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1918

[Illustration]

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

den Boten, den
um Anstellung,
uld in Not ge
t kann sich nicht
läufigen Diener
ande, ja Fremde
stellenlos mit
mit Weib und
lang. Luthers
desherren, den
müßiggütigen be
Mit Freuden
lieben Landes
gesehen habe.
hangeschwellene
e Predigt nicht
sch im Dienen
abgeschlossen zu
nde. In Liebe

ergeben. Für
— nicht ein
reunden: „Ich
dem Herrn be
s Herzen günstig
Saulus einen
fahren. Tegel
daß er Luther
gegen ihn gel
llen lassen, als
war. So lag
nd vom Papste
n wagte. „Da
es vor Kummer
brieff: Er solle
ar nicht schuld
m aufgetragen
inz und der
st reichte ihm
Herzen gegen

um die Sache

gen französische
englischen Reid
orken sind, so
en nur wieder
ergeben und zu
m ungeheueren
der Sache des
g der Unter
ir Vergewaltig-

hrungen dieser
Aber unsere
en, und unser
de früh gelernt
die mancherlei
ragen müssen.
Fasten. Aber
Beschwerden
es mit seinem
ublich einfach.
Verheiratung
en Bedürfnisse
sein Bett nicht
g ab und fiel
und Spalatin
kimmere; habe
ot und Wasser

leben.“ Und als man ihm einmal seltene Speisen verehrte, äußerte er: „An Lederbissen habe ich keine Freude, man darf sie mir nicht verehren; ich lobe mir eine reine, gute, gemeine Hauspeise.“ Und seine Freunde bezeugen es ihm. „Er aß und trank wenig und selten etwas Besonderes; ließ sich an einfacher Speise begnügen“, schreibt Mathesius, und Melancthon berichtet: „Obwohl von ansehnlicher Größe, hatte er doch eine Natur, die sehr wenig Speise und Trank verlangte, ich sah ihn im gesunden Zustande vier Tage hindurch durchaus nichts essen und trinken. Auch sonst sah ich ihn häufig viele Tage lang mit Brot und einem Hering sich begnügen.“ Nach Geld fragte er nichts. Niemals nahm er irgend ein Honorar für seine Bücher, durch die er doch ein reicher Mann hätte werden können; für seine Predigtstätigkeit an der Stadtkirche nahm er kein Gehalt, „weil er schon ein ausreichendes Professorengehalt bezöge“. An äußerer Ehre lag ihm nichts. Melancthon hatte den Studenten die Weisung gegeben, sich von ihren Sätzen zu erheben, wenn der große Luther ins Kolleg komme. Das war Luther gar nicht recht. „Ich muß allemal des Aufstehens halber etliche Vater unser mehr beten.

Ehre ist sehr schädlich. Wie viel heilamer ist uns Haß und Tadel, als alles Lob und Liebe.“

Wie hat Luther an der Arbeit sich gefreut! Erstaunlich ist es, was er selbst geschaffen hat, wie angefüllt seine Tage waren durch Vorlesungen, Andachten, Predigten, Schriftstellerei, tägliches

Überlaufenwerden mit zahllosen Anliegen der Menschen. Oft war er so krank, daß ein anderer überhaupt nichts hätte schaffen können. Aber auch in solchen Wochen leistet er so viel, wie andere bei vollkommener Gesundheit nicht zustande bringen. Wie viele Briefe hat er geschrieben; wie viele Menschen beherbergt! Wie getröstet, beraten! Arbeit war sein Leben vom Beginn bis zum Ende. Denn Arbeit war ihm nicht harte Frohn und Last, sondern Gottesdienst. Es ist nicht der geringste Teil des reichen Erbes, welcher Doktor Martin Luther seinem Volke hinterlassen hat, daß er ihm diese Freude an der Arbeit eingepägt, so daß wir das Volk der „Schaffer“ geworden sind, wie neulich einer sagte, die nicht müßig gehen können, weil Arbeit ihnen nicht Mittel zum Erwerb und Genuß, sondern Lebensinhalt und Lebensfreude ist. Mehr wollen wir auch — wenn wir anders in Luthers Spuren gehen — von diesem Kriege nicht als Lohn und Erfolg begehren, als daß, daheim und draußen, der deutschen Arbeitsfreudigkeit Raum geschaffen wird, daß sie sich frei auswirken könne.

Freilich, eins möchten wir wohl noch! Es tut uns doch weh, daß sie alle uns hassen, und, indem wir bereit sind, uns selber anzulagen und zu demütigen, um das, was wir versäumt und versehen haben, suchen wir danach, wie wir dahin kommen möchten, geliebt zu werden. Wir haben's versucht, uns Liebe zu erwerben, dadurch, daß wir den andern möglichst weit entgegenkamen; — wohl manchmal uns an sie wegwarfen —, das hat uns nur Verachtung eingetragen. Das war nicht der rechte Weg. Aber Luther weist uns einen Weg,

Liebe zu erwerben. Denn er ist geliebt worden, wie wenig Menschen. An ihm hingen seine Freunde, seine Arbeits- und Hausgenossen mit innigster Liebe. Sie schauten zu ihm nicht nur auf wie zu einem Riesen, voll staunender Bewunderung seiner geistigen Begabung, seines unergründlichen Glaubens, seiner gewaltigen Leistungen, sondern alle, die ihm persönlich näher traten, vertrauten ihm in jeder Not und hingen an ihm mit leidenschaftlicher Liebe und vermischten den „allerliebsten Vater“ mit „hochbetrübttem Gemüt und vielen Tränen“, als der Tod ihn ihnen genommen hatte.

Was trug ihm diese Liebe ein? Nichts anderes, als daß er so wahrhaftig und aufrichtig sich gab wie er war, mit seinem reichen Gemüt, mit seiner innigen Freude an aller Gottesgabe und insonderheit an Weib und Kindern, an Freunden und Genossen, mit seinem herzlichen Vertrauen, das jedem das Beste zutraute und darum auch leicht einmal betrogen wurde, und doch nie etwas nachtrug. Niemals ersaube er, daß man Abwesender im Argen gedachte. „Die Verleumder sind rechte Säue, die im Garten der Rosen und Veilchen

nicht achten, sondern ihren Kläffel nur in den Anstat stecken. Großer Leute Tugenden sehen sie aus den Augen. Wo sie einen Fehler oder Rangel an einem merken, das pflegen sie auszubreiten.“ — Gerne scherzte er. Auch in Krankheit und Schmerzen hatte er oft ein humorvolles Wort, das ihm selbst und den Freunden, die ihn mitleidig umstanden, die schweren Stunden erleichterte. Gern ging er auf Scherz und Spiel ein, und in seinem Hause war ein beständiges Singen und Klingen von edler Musik. Und tief nahm er teil an fremdem Leid. Wie zart und weich ist sein Empfinden beim Heimgang des Vaters, des Töchterleins, der

Freunde. Da konnte er wohl einen ganzen Tag trauernd dastehen und bittere Tränen weinen, bis er sich wieder durchgerungen hatte zum Trost des Glaubens. Das hat ihm die Herzen gewonnen.

Und darum gibt's auch für unser Volk in diesem großen Kampfe, in dem es um das große Erbe der Reformation, um Sein oder Nichtsein unseres Volkstums, um unsere Kultur und Gesittung, um unsere Arbeit und Wissenschaft, um unsere Ehre und Freiheit geht, nichts Wichtigeres, als daß wir uns bestimmen auf unser bestes und edelstes Erbe und das ausdrücken in unserm ganzen Leben. Das aber ist beschlossen in Luthers Namen. An Luthers Bilde, an seinem frommen Geist wollen wir uns entzündend; von ihm, der durch unsere Lande jetzt hindurchgeht, uns aufrufen und werben lassen für ein neues, reicheres, tieferes deutsches Leben, als das war, welches wir vor dem Kriege führten. Das wird dann schon sich durchsetzen in der Welt. Gott wird ihm Raum machen. Gott wird uns auch die Herzen zuwenden, die uns jetzt noch feindlich sind. Ach möchte Luthers Gedächtnis edler Same sein, der Frucht bringt hundertfältig! Dann wird das Jahr neunzehnhundertundachtzehn ein gutes Jahr sein, so schwer es auch sein mag. —

